



Die
Völker Schlacht.

Vorbereitungen zur Schlacht.

Anmarsch der Heeresmassen.



in halbes Jahrhundert ist im Abrollen begriffen, seit auf den Feldern um Leipzig durch die gewaltigste Schlacht, von der die Geschichte auf europäischer Erde zu erzählen weiß, die Befreiung Deutschlands von einem übermächtigen Drucke, unter dem der ganze Welttheil seufzte, erstritten worden ist. Die meisten Länder Europas hatten ihre Söhne zu diesem Waffengange gestellt, und daher ist ihm auch mit Recht der Name

einer Völkerschlacht beigelegt worden. Man hatte es versäumt, dem Anwachsen der Macht Frankreichs beizeiten starke Dämme entgegen zu setzen; einzeln erlagen die Staaten einem kriegerischen Volke, das unter der Herrschaft des Cäsar's unserer Zeit ein Uebergewicht erlangte, welches dauerhaft begründet zu sein schien.

Wie unleidlich einheimischer Druck auch ist, unleidlicher ist doch noch der fremde, der durch frechen Uebermuth alle nationalen Gefühle empört und alle Heiligthümer der Menschenbrust antastet. Mit dumpfem Murren wurde

das unwürdige Joch ertragen und die Gelegenheit ersieht, es abzuschütteln. Männer wie Arndt, Fichte, Jahn und Andere befeuerten durch Wort und Lied thatkräftige Entschlüsse, und wäre der Gewaltherrscher nicht verblindet genug gewesen, seinem Glücke blindlings zu vertrauen, so hätte er ahnen können, daß der erste falsche Schritt ihn einem Abgrunde entgegenführen würde.

Napoleon that ihn, als er tief in das Innere von Rußland eindrang und sich von einem frühzeitig eintretenden Winter überraschen ließ. Frost und Hunger rafften sein gewaltiges Heer, die Blüte der abendländischen Völker, hinweg, und in diesem Gottesgericht erkannten die Deutschen, Preußen voran, das Zeichen zur Erhebung. Die Hülfsmittel des französischen Kaiserreichs, dem Napoleon eine große Ausdehnung gegeben hatte, waren jedoch durch den erlittenen furchtbaren Schlag noch längst nicht erschöpft, der Wille des Kaisers, seine Macht zu behaupten, nicht gebrochen, und noch strahlte sein Genius im alten Glanze. Mit welcher Begeisterung auch das preussische Heer, unterstützt von einem russischen Corps, am 2. Mai 1813 in unserer Nähe bei Lützen und Groß-Görschen kämpfte, es mußte der Uebermacht weichen, hatte am 20. und 21. Mai bei Bautzen und Würschen dasselbe Schicksal, und am 1. Juni zogen die Franzosen in Breslau ein.

Um den überlegenen Feind, von dem berühmtesten Feldherrn geführt, zu bewältigen, war die getheilte Macht Deutschlands auch mit der unzureichenden Hilfe Rußlands, das sehr erschöpft aus dem Feldzuge von 1812 hervorgegangen war, nicht mächtig genug. Erst nachdem auch Oesterreich im Laufe eines auf sechs Wochen geschlossenen Waffenstillstandes bewogen ward, dem Bündnisse beizutreten und am 12. August den Krieg an Frankreich zu erklären, trat eine Wendung zum Bessern ein. Zwar blieb den Franzosen am 27. August noch einmal bei Dresden der Sieg, doch von da ab traf sie ein schwerer Verlust nach dem andern. Am 26., 27. und 28. August an der Katzbach, am 30. bei Culm in Böhmen, am 23. August und 6. September bei Gossbeeren und Dennewitz in der Mark geschlagen, blieb dem Kaiser der Franzosen nichts übrig, als seine Streitkräfte bei Leipzig zu versammeln und eine Hauptschlacht zu wagen.

Hierher wurden schon von Ende September an die Kranken und Verwundeten geschafft, deren Zahl sich Tag für Tag in unermesslicher Weise häufte, sodaß Leipzig ein weites Siechhaus, eine Herberge des Elends und Jammers wurde und Menschen wie Vieh auf seinen Straßen verschmachten sah. Es rückten aber nacheinander die Corps ein, die den furchtbaren Kampf bestehen sollten. Zuerst erschien am 29. September von Meissen her Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, dessen Truppen sich im besten Zustande befanden; ihm folgten die Corps von Ney, Reynier, Bertrand und Macdonald,

welche die umliegenden Dörfer besetzten. Doch von entgegengesetzten Seiten näherten sich auch die Heermassen der Verbündeten, um einen eisernen Ring



Anmarsch der Heeresmassen.

um Leipzig zu ziehen. Während die Franzosen sich von Gilenburg bis Weissenfels ausdehnten, um die Verbindung mit Erfurt offen zu halten, reichten die Linien der Befreier einerseits von Düben bis Halle, streiften andererseits von Colditz über Gera nach Jena, lagerten zwischen Mulde und Elbe und kamen besonders an der Nordseite so nahe heran, daß Streifparteien schon am 1. und 8. October mit Marmont's Reiterei zwischen Gohlis und Lindenthal Scharmügel hatten, und Fußvolk derselben zu Hülfe eilen mußte. Von Erfurt langte Bezug für die Franzosen an, die ihre Stellung zu befestigen bemüht waren und alle Nebeneingänge zu unserer Stadt verpallisadirten. Der Herzog von Castiglione, der sich bei Raumburg mit den Waffen Bahn gebrochen hatte, führte am 13. October ein Corps in trefflicher Haltung nach Leipzig, und Murat, König von Neapel, schlug an demselben Tage sein Hauptquartier in Bachau auf. Die starke Ansammlung der Franzosen nöthigte das schleßische Heer unter Blücher, über die Saale zurückzugehen und diesen Fluß von Wurzen bis zur Mündung in die Elbe den Franzosen zu überlassen. Da die Massen der Verbündeten erst im Anmarsch begriffen waren und zum Theil

noch an den Grenzen von Böhmen standen, so mußten die näher herangerückten Verbündeten einem Stoße auszuweichen suchen, den der Kaiser, welcher drei Tage in dem kleinen Schlosse von Preß verweilte, gegen einzelne Abtheilungen ausführen konnte und dazu nicht übel Lust zu haben schien. Wirklich ließ er ein Armeecorps bei Wittenberg die Elbe überschreiten, um Bernadotte, den Kronprinzen von Schweden, zu bedrohen, der sich unterhalb Dessau zur Deckung von Berlin aufgestellt hatte. Allein die Zeit war vorüber, um noch einen kühnen excentrischen Zug wagen zu können. Bei dem täglich und stündlich wachsenden Anmarsch der Verbündeten hatte der Kaiser zu befürchten, daß ein vorgeschobenes Corps abgeschnitten würde, und es trat für ihn vielmehr die Nothwendigkeit ein, alle seine Streitkräfte in die nähere Umgebung von Leipzig zu ziehen. Diese Bewegung wurde am 14. October von Tagesanbruch an, bis es zu dunkeln anfing, in guter Ordnung ausgeführt, obgleich die Truppen in der ganzen Breite der Landstraße marschirten und die Züge der Artillerie unabsehbar waren.



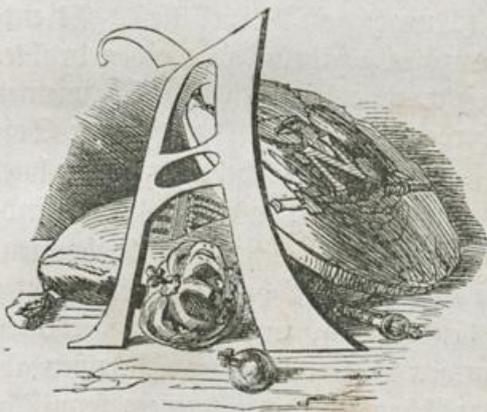
Pulvertransport am Petersthore von Leipzig.



Ankunft des Königs von Sachsen auf dem Schlachtfeld.

Der vierzehnte October.

Ankunft Napoleon's. — Gefecht bei Liebertwolkwitz. — Begrüßung des Königs von Sachsen. — Schreckensnacht.



In dem Tage, an welchem er vor sieben Jahren das preußische Heer und damit die Monarchie in Trümmer geschlagen hatte, betrat Kaiser Napoleon die Wahlstatt bei Leipzig, doch leuchtete ihm nicht die Sonne von Jena und Auerstädt. Trüb und schwer hingen die Wolken, die sich tagelang in Regenströmen ergossen hatten, noch am Himmel, und ihn empfing der Donner preussischer und österreichischer Geschütze, zu gemeinsamer Rettung einträchtig verbunden, von Liebertwolkwitz her. Der Kaiser eilte sogleich auf den Schauplatz der Gefahr und schlug seinen Feldstuhl an den Grenzmarken des Stadtgebietes in der Nähe des seitdem verschwundenen Galgens auf. Der einzige Comfort dieses Hauptquartiers unter freiem Himmel bestand in einem Wachtfeuer, das in seiner Nachbarschaft loderte und an dem

er wiederholt seine Hände wärmte, die starr wurden, wenn er sich über den vor ihm stehenden Tisch lehnte, um Karten und Pläne zu mustern. Er schien es nicht zu bemerken, daß Neugierige in großer Zahl sich in geringer Entfernung aufstellten und ihn belauschten, während er bald mit dem Fürsten von Neuchâtel auf- und abschrift, bald mit dem Fuße einen seitwärts gefallenen Brand in die Flamme stieß, oder, in Nachsinnen vertieft, aus der Dose, die sich fortwährend in seiner Hand befand, eine Prise nach der andern nahm. Die Berichte, welche die Adjutanten brachten, überflog er raschen Blicks und ertheilte seine Befehle, ohne zweifelhaft zu sein, kurz und gemessen, die dann mündlich oder schriftlich unverweilt befördert wurden. Die militärischen Gruppen um ihn her bildeten eine steife und stumme Staffage, die bewegende Kraft war der Kaiser allein. Hatte er die ihm zukommenden Berichte gelesen oder angehört, die Antworten ertheilt, die vor ihm ausgebreiteten Karten überblickt, die Stellungen, welche seine Truppen innehatten oder einnehmen sollten, mit Stecknadeln bezeichnet, so schien er in völliger Klarheit über die Lage der Dinge. Auf seinem bronzenen Gesicht thronte wol Ernst, allein man sah ihm keine Niedergeschlagenheit, kein unsicheres Schwanken der Entschlüsse an.

Der Kaiser hatte auf der Stelle erkannt, daß es sich noch nicht um die Einleitung zur Schlacht, sondern um einen Zusammenstoß mit den gegnerischen Vortruppen handelte. Es war Graf Wittgenstein, der mit den Corps der Generale Klenau und Kleist eine forcirte Recognoscirung ausführte und auf die Schlachthäufen des Königs Joachim (Murat) von Neapel stieß. Es entspann sich ein hitziges Gefecht, das den Franzosen gefährlich zu werden drohte. Liebertwolkwitz war mit 8000 Reitern besetzt, worunter sich sechs Regimenter befanden, die Augereau aus Spanien herbeigeführt hatte, altgediente Soldaten, die zu den besten Reitern des Napoleonischen Heeres bei Leipzig gerechnet wurden. Murat, welcher schon am Morgen eine bei Wachau stehende Linde bestiegen hatte, um die Formirung der feindlichen Reiterei zu beobachten, setzte sich persönlich an die Spitze seiner Tapfern und hoffte so mit leichter Mühe seine Gegner zu werfen. Doch er täuschte sich, und seine wiederholten Angriffe prallten an der Festigkeit der braven Oesterreicher und Preußen ab. Da der König selbst, durch seinen theatralischen Auspuß allgemein kenntlich, gerieth in die äußerste Gefahr, gefangen oder getödtet zu werden. Ein preussischer Officier vom neumärkischen Dragonerregiment, welcher seiner Schwadron vorausjagte, war dem König dicht auf den Fersen, und der einzige Reiter, der sich in Murat's unmittelbarer Nähe befand, ward sein Retter, indem er den kühnen Verfolger niederstieß. Die in Markkleeberg und Wachau stehenden Massen des Fußvolks mußten anrücken, um das völlige Zersprengen

der französischen Reiterei zu verhindern. Graf Wittgenstein würde durch eine Fortsetzung des Kampfes seinen Auftrag überschritten haben; was er ausfindschaften sollte, hatte er erfahren, und brach daher das Gefecht ab, doch das unglückliche Liebertwolkwitz, um dessen Besitz gestritten worden war, ge-



Murat auf der Linde bei Bachau.

rieth in Brand und war die mächtigste von den Feuersäulen, die nebst zahllosen Wachtfeuern den Nachthimmel erhellten. Die vielen Verwundeten, die zur Stadt gebracht wurden, zeigten, wie heiß es hergegangen sei.

Noch ein anderes Ereigniß zeichnete diesen Tag aus. König Friedrich

August von Sachsen, der in den Tagen des Unglücks die Treue nicht brechen wollte, kam von Taucha her, um in Leipzig unter dem Schutz des französischen Heeres Zuflucht zu suchen. Sobald Napoleon Kunde von der Ankunft seines Verbündeten erhielt, eilte er ihm entgegen, umarmte ihn mit Herzlich-



Murat's Errettung aus Lebensgefahr.

keit und sprach ihm Trost zu. Der greise König begab sich in die Stadt, der Kaiser blieb auf dem Schlachtfelde, nahm hierauf sein Nachtquartier in der Betterischen Sommerwohnung, jetzt im Besitz der verwitweten Frau Bärwinkel, zu Reudnitz, und sein zahlreiches Gefolge fand in dem damals noch kleinen Dorfe ein elendes Unterkommen.

Noch übler erging es den Truppen in der folgenden Schreckensnacht. Ein furchtbarer Orkan, der die Häuser abdeckte und den dichten Regen niederpeitschte, trieb die Leute zur Verzweiflung. Sie raubten und plünderten, um sich zu erwärmen und zu nähren, verbrannten das Gebälk der Häuser, das Hausgeräth, Säme und alles Holzwerk, das sich vorfand, um die Feuer zu erhalten, und das Elend der Bevölkerung, die nackt und bloß aus den brennenden Häusern getrieben wurde, das Jammern der Frauen, das Wimmern der Kinder könnte selbst von dem Pinsel eines Höllen-Breughel nicht schrecklich genug dargestellt werden. Man denke sich die Lage der meist verwundeten Gefangenen, welche, von den Franzosen auf dem Johanniskirchhofe eingesperrt, dieses Unwetter, ohne Nahrungsmittel, ohne ärztlichen Beistand zu haben, zwischen den Gräbern aushalten mußten und diejenigen beneideten, welche unter ihren Füßen die ewige Ruhe gefunden hatten. Sobald dieser Umstand in der Stadt bekannt wurde, war auch das Mitleid zur Linderung der Noth thätig; allein alle, die Speise und Trank brachten, wurden von den Wachen am Kirchhofthore zurückgewiesen. In Stricken über die Mauer hinweg mußte die Labung den Unglücklichen übermittlelt werden.



In der Nacht vom 14. bis 15. October.



Bivouac russischer Kürassiere.

Der fünfzehnte October.

Bildung der Schlachtlinien.



Die weite Ebene um Leipzig gestattet die Ausbreitung großer Massen, bietet aber bei ihrer offenen Lage der Vertheidigung wenig gedeckte Stellungen dar. Den Verbündeten kam ihre Ueberzahl zu statten, und diese war dringend erforderlich, denn Napoleon hatte den wichtigen Vortheil der Concentration. Ihm ward es leichter, große Kräfte rasch auf einem Punkte zu versammeln, um damit Stöße zu führen, während seine Gegner die ganze Peripherie der weiten Umgebung von Leipzig umspannen, an allen Punkten die Schlacht einzeln aufnehmen mußten und sich in dem Zeitpunkt der Gefahr weit schwerer, zum Theil gar nicht gegenseitig unterstützen konnten. Es war vorauszusehen, daß es sich nicht um eine, sondern viele abge sonderte Schlachten handeln würde, die alle siegreich durchgekämpft werden mußten, wenn der Erfolg vollständig sein sollte. Auf diesen Umstand baute Napoleon seine Hoffnungen; er rechnete darauf, die Linien seiner Feinde mindestens auf einem Punkte zu durchbrechen, ihnen eine Niederlage zu bereiten und sich

dadurch auf allen Stellen Luft zu schaffen. Wohin er dabei sein Augenmerk gerichtet hatte, ergab sich aus der Stelle, die er persönlich einnahm, und von der aus er die Schlacht unmittelbar leitete.

Die Verbündeten waren sich der Gefahr, der sie sich aussetzten, deutlich bewußt, und in ihrem Kriegsrathe wurde die Frage erörtert, ob es nicht angemessener sei, Leipzig zu umgehen und die Rückzugslinie der Franzosen zu besetzen, ein Manöver, das später in Frankreich durch den Marsch auf Paris mit dem größten Erfolge zur Ausführung kam. Doch der Krieg auf deutschem Boden konnte dadurch verlängert werden, und besonders auf Betrieb der Monarchen erlangte der muthigere Entschluß das Uebergewicht.

Früh um 10 Uhr stieg Napoleon zu Pferde, um die Bodenverhältnisse genau zu besichtigen. Auf dem Kamme einer Erhebung, die sich rechts von Liebertwolkwitz nach der Pleiße bei Dölitz hinzieht, während links ein abge- sonderter Hügel, die Schwedenschanze genannt, sich erhebt, hielt der Kaiser an und erklärte seinen Marschällen und Generalen den Plan, den er für die bevorstehende Schlacht entworfen hatte. Um Auskunft über die Stärke der ihm entgegenstehenden Streitmacht und die Ankunft des großen österreichischen Heeres zu erlangen, schickte er einen Parlamentär an die Vorposten, der von Seiten des Marschalls Berthier, Fürsten von Neufchatel und Wagram, eine Unterredung mit dem Fürsten Schwarzenberg nachsuchen sollte, doch die kurz abweisende Antwort zurückbrachte: Schwarzenberg sei nicht da, und die Zeit für Unterredungen vorüber. Die französische Aufstellung war folgende: Fürst Poniatowski dehnte sich mit dem 8. Armeecorps von Dölitz bis Mark- fleeberg aus, das Marschall Augereau mit dem 9. Corps besetzt hatte und die Verbindung mit dem 2. unter Marschall Victor in Wachau unterhielt, wo auch Murat sein Hauptquartier und eine zahlreiche Reiterei versammelt hatte. Den Hafen von Liebertwolkwitz bis Stötteritz hielt Marschall Lauriston mit dem 5. Corps, Marschall Macdonald Holzhausen mit dem 11. besetzt. Von Stötteritz bis Probstheida hatten die Gardien und die Reserven der Reiterei Posto gefaßt. Bertrand hatte mit dem 4. Corps die Dörfer Lindenau, Plagwitz und Leutsch inne; nach Lindenthal und Mückern wurde Marschall Marmont mit dem 6. Corps, dem 3. Cavaleriecorps unter Arrighi und den polnischen Lanzenreitern unter Dombrowski beordert. Am schwäch- sten war noch für die Nordseite an der Parthe gesorgt. Der Kaiser umritt die ganze Aufstellung, befeuerte den Muth seiner Truppen durch kurze, kräftige Ansprachen und vertheilte an mehrere Regimenter unter großer Feierlichkeit Orden und Adler.

Die Verbündeten, welche zumeist noch im Anmarsch begriffen waren, konnten ihre Schlachtreihen nur nach und nach, zum Theil erst am Abend

oder während der Nacht einnehmen. Der französischen Hauptmacht gegenüber stellten sich am äußersten linken Flügel, an die Pleiße gelehnt, die Russen unter Wittgenstein, die Preußen unter Kleist bei Kröbern und Crostewitz auf;



Napoleon vertheilt auf dem Schlachtfelde Adler.

Das Centrum von Guldengossa bis zum Universitätsholze bewachte der Prinz von Württemberg mit den Corps der Generale Klüx, Pahlen, Gortschakoff und Pirch I. Den rechten Flügel bildete das 4. österreichische Armeecorps unter dem General Grafen Klenau und eine Brigade vom 2. preussischen Armeecorps bei Groß-Böbna. Kosacken unter Platow erhielten die Verbindung bis Seiffertshain. Barclay de Tolly und unter ihm Graf Wittgenstein befehligten diese Massen. In Reserve standen die russischen und preussischen Garden nebst drei Reiterdivisionen bei Magdeborn. Jenseit der Pleiße, also im Rücken der Franzosen, standen die Generale Erbprinz von Hessen-Homburg und Kostiz, weiterhin die Oesterreicher unter Giulay und Meerveldt, bei Klein-Zschocher das Streifcorps unter Thielemann. Noch auf dem Marsche befanden sich die Division Murray nach Weisensfels, das 1. österreichische Armeecorps unter Colloredo bei Borna, das russisch-polnische Heer unter Benningsen bei Colditz, die Preußen unter Blücher von Halle her. Beide Theile warteten auf Verstärkungen, und den nächsten Schlachttag mußten die Ber-



Fürst Schwarzenberg, Feldmarschall und Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen.

bündeten ausharren, ohne daß dieser Zuzug ankam. Der 15. October blieb dem Aufmarsch gewidmet und nirgend fand ein Zusammenstoß statt, alle Herzen aber schlugen der nahen Entscheidung theils in banger Sorge, theils in muthiger Zuversicht entgegen.

Die Dringlichkeit einer Hauptschlacht, die zugleich über das Schicksal Europas und besonders Deutschlands entscheiden sollte, war beiden streitenden Parteien einleuchtend. Napoleon würde durch einen Sieg aus einer großen Verlegenheit gezogen worden sein und glaubte bei der Zögerung und scheinbaren Zaghaftigkeit seiner Gegner auf einen glücklichen Ausgang hoffen zu dürfen. Die Verbündeten ihrerseits hatten bei ihrer Uebermacht und den ermatteten Streitkräften Napoleons die größere Wahrscheinlichkeit, die Schlacht zu gewinnen, für sich und konnten sich überdies von einem Siege die glänzendsten Resultate versprechen.

Fürst Schwarzenberg erließ daher an diesem Tage an das gesammte Heer folgenden Aufruf: „Wackere Krieger! Die wichtigste Epoche des heiligen Kampfes ist erschienen! Die entscheidende Stunde schlägt! Bereitet euch zum Kampfe! Das Band, welches mächtige Nationen zu einem Zwecke vereinigt, wird auf dem Schlachtfelde enger und fester geknüpft. Russen, Preußen, Oesterreicher! ihr kämpft für Eine Sache, kämpft für die Freiheit Europas, für die Unabhängigkeit eurer Söhne, für die Unsterblichkeit eurer Namen. Alle für Einen, Jeder für Alle! Mit diesem erhabenen Rufe eröffnet den heiligen Kampf. Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist euer!“



Wachtposten.



Reitergefecht bei Guldengossa.

Der sechszehnte October.

Erster allgemeiner Schlachttag, Kämpfe rings um Leipzig.



uf eine naßkalte Nacht folgte ein nebeliger Morgen. In aller Frühe stand Napoleon auf der früher beschriebenen Anhöhe bei Liebertwolkwitz und beobachtete durch ein Fernglas, wie die Angriffscolonnen der Verbündeten sich entwickelten. Es geschah unter dem Oberbefehl des Grafen Wittgenstein, daß die 12. preußische Brigade mit der 14. russischen Division und einiger Reiterei sich längs der Pleiße gegen Markkleeberg, das 2. russische Armeecorps mit der 9. preußischen Brigade gegen Bachau, die 5. russische Infanteriedivision mit der 10. preußischen Brigade von dem Universitätsholze aus und das 4. österreichische Armeecorps mit der 11. preußischen Fuß- und einer preußischen Reiterbrigade von Thräna her,

beide letztere Colonnen gegen Liebertwolkwitz, bewegten. Reiterei unterhielt die Verbindung der Colonnen und deckte den rechten Flügel der Desterreicher.

Der Kaiser hatte genug gesehen und zog sich mit seinem Gefolge eilig zurück, als die Verbündeten gegen 9 Uhr das Geschützfeuer gegen Liebertwolkwitz eröffneten. Es dehnte sich über die ganze Linie aus, und um 10 Uhr antworteten einander an tausend Kanonen, die mit dem Knattern der Gewehre von Hunderttausenden betäubend wirkten und den Boden gleich einem Erdbeben erschütterten. So heftig war der erste Stoß der Verbündeten, daß sie den Feind aus Markkleeberg, Bachau und Liebertwolkwitz hinauswarfen. Napoleon hatte jedoch erspäht, daß seine Feinde ihre besten Kräfte ins Gefecht gebracht und wenig Nachschub zu erwarten hatten. Er befahl daher, die Verbündeten gleichzeitig auf drei Punkten zu durchbrechen. Poniatowski sollte zwischen Markkleeberg und Bachau den Preußen unter Kleist in den Rücken fallen, als diese um den Besitz von Markkleeberg mit Erbitterung kämpften und, viermal hinausgedrängt, es zum fünften Mal erstürmten. Der stärkste Keil war gegen das Centrum von Bachau gerichtet, das die französischen Massen unter Murat, Nugereau, Mortier und Drouot zu erschüttern hatten, während die Corps von Lauriston, Macdonald und Sebastiani auf Seiffertshain vorrücken und die Desterreicher und Preußen unter Klenau zersprengen und gegen Bachau zu werfen sollten.

Die Vorbereitungen zu diesem gefährlichen Manöver beobachtete Fürst Schwarzenberg auf dem Kirchthurme zu Gautsch, sprengte daher schleunigst nach Magdeborn, um die dort stehenden Reserven ins Gefecht zu führen, und schickte den Truppen jenseit der Pleiße unter Hessen-Homburg, Rostig, Auerberg, Rothkirch u. s. w. den Befehl zu, den Fluß zu überschreiten. Hülfe that Roth; Poniatowski war um 1 Uhr schon bis Kröbern vorgedrungen, stand also im Rücken der Preußen, deren Lage das höchste Bedenken erregte; doch auf zwölf Brücken gingen die Desterreicher über den Fluß und es entspann sich ein schrecklicher Kampf. Die Polen wehrten sich wie Verzweifelte und rieben unter andern das leichte Reiterregiment Sommariva fast auf. Eine Batterie von 30 Geschützen, die Bianchi bei Kröbern aufführte und deren Kugeln verwüstend in die feindlichen Reihen fielen, zwang diese gegen Abend zum Rückzuge. Markkleeberg wurde behauptet und sogar das vor demselben liegende Döllitz mit Sturm genommen. Trotz des furchtbaren Widerstandes war es dem General von Meerveldt gelungen, mit einem Bataillon vom Regiment Strauch die Pleiße an einer Furt zu durchwaten und sich am rechten Ufer aufzustellen, doch General Curial kam mit einer Division der alten Garde den Polen zu Hülfe und warf die Desterreicher zurück, wobei dem

General v. Meerveldt das Pferd unter dem Leibe erschossen, er selbst verwundet und gefangen wurde. Da übernahm Fürst Moys Liechtenstein den Befehl über das 2. österreichische Armeekorps und nach wiederholten Sturmangriffen behauptete er sich in Dölsitz und den darum liegenden Sümpfen der Pleiße.



Erfürmung von Dölsitz.

Schlimmer ging es im Centrum her. Napoleon hatte auf dem Höhenzuge von Liebertwolkwitz eine zahlreiche Artillerie versammelt, und sie spie ein solches Höllefeuer aus, daß Prinz Eugen von Württemberg, der das Mitteltreffen befehligte — Brigade Klür, 2. russisches Infanteriecorps, russische Husarendivision unter Graf Pahlen III. —, nicht Stand zu halten vermochte.

Nicht allein verfolgten große Infanteriemassen, von reitender Artillerie begleitet, ihn auf dem Rückzuge nach der Schäferei bei Auenhain, es brauste auch ein Reitersturm unter Murat von Wachau her, der, einem angeschwollenen Bergstrom gleich, alles vor sich niederriß. Es war die Reiterei der Garde unter Ransouti nebst zwei Cavaleriecorps, zusammen etwa 8000 bis 10,000 Pferde stark, welche diesen furchtbaren Sturm ausführten. Wer weiß, ob bei der seitdem eingetretenen Verbesserung der Schießwaffen die Kriegsgeschichte je wieder von einem solchen Reitertreffen zu erzählen haben wird. Die russischen Reiter wurden zersprengt, das Fußvolk überritten, 26 Kanonen genommen und fort ging das Jagen bei Guldengossa vorbei bis weit über Auenhain und auf den Hügel zu, wo die verbündeten Monarchen mit dem Fürsten Schwarzenberg ihre Stellung genommen hatten.

Doch Mann und Roß waren von dem Sturm lauf erschöpft, und so konnte es dem Grafen Drlow mit einem Regiment Garde-Kosacken gelingen, den ersten Anprall aufzuhalten. Bald flogen auch die schlesischen Kürassiere, die neumärkischen Dragoner, die russischen Gardehusaren herbei und entrißen dem Feinde 24 der verloren gegangenen Kanonen. Fürst Schwarzenberg stellte sich an die Spitze der noch in Reserve gehaltenen Truppen und schickte die preussischen und russischen Garden dem bedrängten Guldengossa mit 80 Kanonen zu Hülfe. Daß dieser Sturmangriff ausgehalten und endlich zurückgeworfen wurde, gereicht besonders dem Prinzen von Württemberg zum unsterblichen Verdienst.

Inzwischen hatte aber auch Macdonald die Schwedenschanze erstürmt und den General Klenau bis Groß-Pöbna zurückgeworfen. Die Lage der Verbündeten war schlimm und Napoleon hielt sich des Sieges so gewiß, daß er dreimal dem Könige von Sachsen seine Erfolge melden ließ. Nach der dritten Botschaft mußten alle Glocken der Stadt geläutet und für ihre Rettung in den Kirchen gebetet werden; aber die Freude des Kaisers war voreilig, denn bei Guldengossa wüthete der Kampf fort, und es wurde endlich behauptet. Auch die Schäferei von Auenhain stürmten die Verbündeten, wiewol unter Strömen von Blut, und nun endlich wichen die Franzosen in Unordnung gegen Wachau zurück.

Der rechte Flügel der Verbündeten hatte sich im Universitätsholze behauptet, und der Versuch der Franzosen, diese Stellung durch den Marsch auf Fuchshain zu umgehen, wurde von Platow mit seinen Kosacken verhindert. Während aber Klenau zwischen Fuchshain und Groß-Pöbna Stand hielt, warf sich Macdonald auf Seiffertshain und erstürmte es um 5 Uhr Abends, konnte es aber gegen den muthigen Angriff des Regiments Zach



Gefecht um den Besitz des Dorfes Lindenau.

unter Führung des Generals Schäfer nicht behaupten. Noch am Spätabend versuchte Macdonald einen Schlag gegen das sogenannte Niederholz bei Groß-Pöfna, hier aber traten ihm die schlesischen Regimenter unter Zietzen entgegen. Das Gefecht, das sich bis in die Dunkelheit verlängerte, führte zu keiner Entscheidung.

Von der äußersten Wichtigkeit wäre es gewesen, das Dorf Lindenau, welches die Straße nach Erfurt, die einzige Rückzugslinie der Franzosen, beherrschte, dem Feinde zu entreißen. General Bertrand hielt es nebst den Dörfern Plagwitz und Leutsch mit dem 4. Armeekorps besetzt und wurde Nachmittags um 4 Uhr von dem Feldzeugmeister Grafen Giulay und der leichten Reiterei von Liechtenstein und Thielemann angegriffen. Er verlor Leutsch und Plagwitz, doch schmetterten seine Batterien, womit er Lindenau vertheidigte, die stürmenden Oesterreicher bei jedem Versuche nieder. Von der Reiterei wurden die Franzosen endlich aus dem vorderen Theile des Dorfes getrieben, die geschickt gewählte Stellung bei der Ziegelscheune und dem Kuthurm behauptete dagegen Bertrand standhaft. Als Napoleon von der Bedrängniß der Seinen an dieser Stelle hörte, flog er persönlich herbei und befahl, Lindenau um jeden Preis wieder zu nehmen, was nach schwerem Blutvergießen auch wirklich gelang.

Gegen Westnord wüthete in der Nähe unserer Stadt eine andere Schlacht. Blücher führte in zwei Colonnen sein 56,000 Mann starkes Heer am 16. Oct. heran, ließ aber die eine unter Sacken bei Radefeld stehen, weil er den Anmarsch einer starken Macht von Podelwitz her besorgte. Ney hätte auch auf diesem Schauplatz erscheinen können; auf dem Marsche von Eilenburg zog ihn aber der furchtbare Kanonendonner nach Wachau hin, wo er die größte Gefahr vermuthete. So blieb Marmont mit 29,000 Mann den Preußen allein gegenüber, und Blücher traf ihn in der Stellung zwischen Wahren und Lindenthal. Aus erstem Dorfe warf York die Franzosen heraus, die nun die Höhen zwischen Guttrichsch und Mückern besetzten. In letztem Orte erkannte York mit Recht den Schlüssel dieser günstigen Stellung, die durch starke Batterien an beiden Flügeln geschützt war. Angriff und Vertheidigung waren gleich erbittert. Um jedes Haus kämpften die Feinde mit Verzweiflung, und als sie schon aus dem brennenden Dorfe hinausgeworfen waren, wüthete ihre Artillerie noch fort. Unter dem Schutze derselben wurde von neuem vorgegangen, und die Preußen, welche das ganze Sacken'sche Corps entbehrten, litten furchtbar. Alle Reserven wurden ins Feuer geführt, zuletzt die schlesischen Landwehren unter Steinmetz, die im Sturmschritt vorgingen und der in Unordnung gerathenen 2. Brigade Zeit verschafften, sich wieder zu sammeln. Wer weiß, wie lange das Würgen noch gedauert hätte, wäre

nicht ein französischer Munitionswagen aufgefliegen, der die Glieder eines Vierecks sprengte. Nun hieben Husaren und Dragoner ein, das Fußvolk erstürmte die Höhen, der Sieg war entschieden. Die Preußen nahmen 43 Ka-



Gefecht in Mödern.

nonen und 2000 Gefangene, hatten aber den dritten Theil der in das Gefecht gebrachten Mannschaft eingebüßt. Der Feind floh gegen Cutrißsch und Gohlis.

Von dem Sacken'schen Corps kam nur die Division des Generals Langeron ins Gefecht. Sie war auf Blücher's Befehl gegen die Dörfer Groß- und Kleinwiederißsch vorgegangen, die im Rücken der Preußen lagen, und fand sie von der französischen Division Delmas und der Reiterei des Generals Dombrowski besetzt. Um den Besitz dieser Dörfer bewegte sich der Kampf. Sie wurden mehrmals erstürmt und vom Feinde wieder genommen, bis die Russen sie zuletzt dennoch behaupteten und der Feind, der 11 Kanonen im Stich ließ, seinen fluchtartigen Rückzug gegen die Parthe nahm.

Wir konnten die Blutarbeit dieses Tages, an welchem auf Seiten der Franzosen 144,000, auf Seiten der Verbündeten 185,000 Mann im Gefecht standen, nur in kurzen Zügen schildern, da die vollständigen Berichte der Generale über die Ereignisse auf den verschiedenen Kampfplätzen einen Band

füllen. Den Nachtheil, gegen einen concentrirten Feind von einem weiten Bogen aus zu kämpfen, hatten die Verbündeten am meisten in der großen Schlacht an der Ostseite der Stadt empfunden, wo Napoleon seine besten Streitkräfte besaß und sie persönlich befehligte, daher der Erfolg hier unvollständig geblieben war. Dennoch war der Ausgang von solcher Wichtigkeit, daß die glückliche Beendigung der Schlacht sich schon vorhersehen ließ, wenn sie gleich noch mit entsetzlichen Anstrengungen errungen werden mußte. Napoleon hätte an diesem Tage den Verbündeten eine schwere Niederlage heibringen müssen, um auf eine günstige Fortsetzung des Kampfes rechnen zu können. Er wußte, daß die Zahl seiner Gegner wachsen würde, da große Heermassen sich noch im Anmarsch befanden. Hatte er an diesem Tage keinen Boden gewonnen, hatten die Preußen und Oesterreicher Markkleeberg behauptet und die Truppen des Generals Schäfer sich in Seiffertshain festgesetzt, von wo aus Liebertwolkwitz bedroht war, so durfte der Kaiser um so weniger den Sieg über frisch anrückende Truppen erwarten, zumal er selbst große Verluste erlitten und Marmont entschieden geschlagen worden war. Er konnte nur noch auf den Rückzug denken und sich Glück wünschen, daß ihm Lindenau und damit eine offene Rückzugslinie geblieben war.



Begräbniß freiwilliger Jäger auf dem Schlachtfelde.



Feldmesse.

Der siebzehnte October.

Napoleon's Anträge an den Kaiser Franz. — Bezug der Verbündeten. —
Blücher's Kämpfe.



Die Heere bivouakirten in den Stellungen, die sie, wie vorhin beschrieben, am Ende der Schlacht eingenommen hatten, nur Graf Giulay war bis Zschocher zurückgegangen. Aus dem weiten Ringe zahlloser Wachtfeuer hoben sich die Flammensäulen von acht brennenden Dörfern hoch hervor und beleuchteten das Todtenfeld, dessen Stille nur zuweilen ein Schuß unterbrach.

Napoleon hatte seine Zelte in einem ausgetrockneten Teiche zwischen der Schäferei von Neusdorf und einer Ziegelei aufschlagen lassen, während seine Garden um ihn her lagerten; doch die Sorge raubte ihm den Schlaf. Er sah ein, daß er umgarnt war, und eine Erneuerung der Schlacht ihm kaum noch Vortheil bringen konnte. Die große Zahl der Verwundeten war in Leipzig nicht mehr unterzubringen. Viele lagen auf offener Straße, und der



Fürst Blücher General der Cavallerie.

Sunger trieb selbst die Verstümmelten an, von Haus zu Haus um Nahrung zu bitten; allein die Bevölkerung hatte wenig zu geben, denn alle Zufuhr war seit vielen Tagen abgeschnitten und die Schrecken des Mangels stellten sich ein. Unter solchen Umständen ließ sich Leipzig nicht behaupten, auch wenn der Ansturm der Verbündeten zurückgehalten würde. Der Kaiser ließ mehrere Generale an sein Bett rufen, um sich mit ihnen über diese Lage zu besprechen, und kam endlich zu dem Entschluß, den gefangenen österreichischen Corpscommandanten Grafen Meerveldt mit Friedensanträgen an seinen Schwiegervater zu senden. Dieser General war ihm seit längerer Zeit bekannt und als Unterhändler bei den Waffenstillständen von Leoben (18. April 1797) und Musterlitz (6. December 1805), wie bei den Friedensabschlüssen von Campo-Formio (17. October 1797) und Wien (17. October 1809) gebraucht worden. An den Umstand, daß dieser militärische Diplomat in seine Hände gefallen war, klammerte sich Napoleon mit der abergläubigen Hoffnung auf einen ähnlichen Erfolg an. Er ließ Meerveldt rufen und beauftragte ihn, dem Kaiser Franz den Vorschlag zu machen, dem französischen Heere ungehinderten Abzug hinter die Saale zu gestatten, wogegen die Räumung der noch in französischen Händen befindlichen Festungen an der Weichsel und Oder, Danzig und Groß-Glogau, und der Abschluß eines Waffenstillstandes zum Zweck von Friedensunterhandlungen zugesagt wurde. Meerveldt traf seinen Kaiser in dem Hauptquartier zu Pegau — Kaiser Alexander und Schwarzenberg übernachteten in Röttha, der König von Preußen in Borna —, doch das österreichische Heer war durch den Anmarsch Colloredo's verstärkt, die Gewißheit eines vollständigen Erfolgs gesteigert, und der Kaiser schlug daher diese Anträge rundweg ab.

Der 17. October war ein Sonntag und die drei Monarchen fanden sich um so weniger bewogen, ihn zu entweihen, da sie an diesem Tage einem Zuge von über 100,000 Mann entgegensahen. Um 11 Uhr früh erreichte das erste österreichische Corps unter Colloredo das Schlachtfeld und löste, dem Befehle des Fürsten Schwarzenberg gemäß, die erschöpften Truppen zwischen Markkleeberg und Dölitz ab. Benningen kam später von Colditz her und ließ die Vortruppen unter dem Grafen Stroganow zwischen Seiffertshain und Fuchshain, das Corps des Generals Doctorow zwischen letztern Ort und Naunhof einrücken. Die österreichische Division Bubna stellte sich bei Machern auf. Kleist vereinigte sein Corps bei Gündengossa; von Norden her wurde der Kronprinz Bernadotte mit den Schweden erwartet.

Nur der Marschall Vorwärts, der überdies ohne Kenntniß von den Entschlüssen der Monarchen blieb, fand keine Ruhe. Er hatte die hart mitgenommenen Preußen unter York durch das gestern nicht ins Gefecht gekom-

mene Corps von Sacken abgelöst und beschloß, den Feind an das linke Ufer der Parthe zurückzudrängen. Zunächst ließ er das Dorf Guttrich durch Langeron's Truppen angreifen. Marmont räumte das Dorf, war aber zur Behauptung von Gohlis entschlossen. Es war der Stützpunkt für den linken Flügel seiner Stellung, die er bis Schönefeld und an die Parthe ausdehnte. Die Verbindung sollte Arrighi mit der Reiterei unterhalten, doch Wasiltschikow stürzte sich mit seinen Reitern auf ihn und warf ihn in wildem Anlauf zurück bis an das Gerberthor, wo sie eine Menge Gefangene machten und 5 Kanonen erbeuteten. Blücher bezeichnet in seinem Bericht diesen Angriff als einen der kühnsten in diesem Kriege. Die französischen Vierecke wider-



Reitergefecht am Gerberthor bei Leipzig.

standen dem ersten Anprall, bis auch sie von dem russischen Fußvolk nach Pfaffendorf gedrängt wurden. Eben schickte Blücher sich an, sie mit dem Corps von Langeron auch aus dieser Stellung zu vertreiben und Leipzig selbst anzugreifen, als ihn aus dem Hauptquartier der Monarchen der Befehl zum Abbruch des Kampfes erteilte.

Gleichzeitig zeigte Bernadotte, der sein Erscheinen auffallend lange ver-

zögert hatte, seine Ankunft auf dem alten Siegesfelde der Schweden bei Breitenfeld an und muthete dem preussischen Helden zu, mit ihm den Platz zu tauschen. Es wurmte den Alten, daß er die Ehre des Erfolgs, die er durch die äußersten Anstrengungen leicht gemacht hatte, den Schweden überlassen sollte, und er schlug dieses Ansinnen ab. Darauf erfolgte die Einladung zu einer Besprechung in Breitenfeld, die in der Nacht zum 18. October stattfand. Schwer ließ sich Blücher bewegen; als aber der Morgen des verhängnißvollen Tages schon graute und eine Störung der Eintracht gefährlich zu werden drohte, willigte er ein, mit 30,000 Mann das Heer des Kronprinzen zu verstärken, machte es jedoch zur Bedingung, daß Langeron mit diesen Truppen bei Mockau über die Parthe gehen müßte. Während also die Nordarmee unter Bernadotte, die den Umweg über Taucha nahm, bis über 90,000 Mann anschwoll, behielt Blücher nur 20,000 Mann bei Mückern.

Das 7. französische Corps unter Reynier hatte den Auftrag gehabt, den Anmarsch Bernadotte's aufzuhalten. Da es nur 12,000 Mann stark war, konnte es leicht erdrückt werden, entging aber dieser Gefahr, stellte sich bei Paunsdorf auf und hatte nun gemeinsam mit dem 6. Corps unter Marmont und dem 3. unter Souham die Parthe bis Thekla hin zu überwachen. Den Oberbefehl über diese drei Corps führte der Fürst von der Moskwa, der sein Hauptquartier in Reudnitz genommen hatte.



Schwedische Soldaten.



Napoleon an der Tabaksmühle.

Der achtzehnte October.

Der große Tag der Entscheidung.



Es muß ein eigenthümlich schmerzliches Gefühl für den Kaiser der Franzosen und sein Heer gewesen sein, einer großen Schlacht mit dem Bewußtsein entgegenzugehen, daß im besten Falle nur ein gesicherter Rückzug erstritten werden könne. Diese Ueberzeugung hatte selbst sein tollkühner Schwager Murat vor dem Kaiser ausgesprochen, und seine Anstalten zeigten, daß diese Auffassung der Lage auch bei ihm Eingang gefunden hatte. Da er kaum 150,000 Mann ins Gefecht stellen konnte und erfahren hatte, daß die Verbündeten durch den erhaltenen Zuzug doppelt so stark waren, fand es der Kaiser nöthig, seine Stellung noch enger zusammenzuziehen, um leichter und

rascher über alle Streitkräfte verfügen zu können. Die Bewegungen zur Ausführung dieses Plans nahmen schon Nachts um 2 Uhr ihren Anfang, und um 5 Uhr fuhr der Kaiser nach Lindenau, um dem General Bertrand persönlich die Verhaltungsbefehle für den Marsch nach Weisensfels zur stärkern Besetzung der Rückzugslinie zu ertheilen. Die Bewachung des wichtigen Postens bei Lindenau erhielt Marschall Dudinot mit zwei Divisionen der jungen Garde.

Der neuen Ordre de bataille zufolge schloß das französische Heer unsere Stadt in einem großen Viereck ein. Die westliche Seite reichte von Lindenau bis Dölig; an der südlichen hielt Poniatowski, der am Abend des 16. October den Marschallstab erhalten hatte, die Linie von Connewitz bis Dölig; Augereau die mit Gebüsch umgebenen Teiche bei Lösning; Victor Probstheida als Schlüsselpunkt, Lauriston Stötteritz besetzt; vorgeschobene Posten standen in Döfen, der Meusdorfer Schäferei und Zuckelhausen. Die nördliche Linie, die von der Stadt bis Thekla reichte, vertheidigte Macdonald in Holzhausen, Klein-Pöbna und Baalsdorf, Reynier in Paunsdorf, der sich bis gegen Taucha ausdehnte, Souham bei Neutisch, Marmont bei Schönefeld. Nördlich von Pfaffendorf bis zur Scharfrichterei befanden sich die Reitergeschwader von Arrighi und Dombrowski. Als Reserve behielt der Kaiser in der Gegend des Thonbergs die alte Garde und eine starke Reiterei in seiner Nähe.

Die gesammte Artillerie der Verbündeten kann bis zu tausend Geschützen angeschlagen werden, und die Kanonade, womit sie gegen 8 Uhr früh die Schlacht eröffneten, war mithin furchtbar. Den Polen gegenüber stand der Erbprinz von Hessen-Homburg, der das erste österreichische Armeecorps unter dem Feldzeugmeister Grafen Colloredo von Mansfeld, eine Division vom zweiten unter Feldmarschalllieutenant von Lederer, zwei Reservedivisionen unter Feldmarschalllieutenant Freiherr Bianchi und Graf Weissenwolf, zwei Reiterdivisionen unter Feldmarschalllieutenant Graf Kostiz und Fürst Aloys Liechtenstein befehligte. Mit dieser Heermasse trat er zuerst in den Kampf und stürzte sich auf die feindliche Stellung zwischen Dölig und Döfen. Poniatowski, der seinen Dank für die Marschallswürde abtragen wollte, vertheidigte diese Dörfer mit Wuth. Der Erbprinz von Hessen-Homburg, der seine Truppen anfeuerte, ward gefährlich verwundet, und Baron Bianchi übernahm den Befehl am linken, Graf Colloredo am rechten Flügel. Bianchi zog Reserven herbei und bestürmte die genannten Dörfer, besonders auch Lösning, so heftig, daß Poniatowski den Kaiser um Beistand bitten ließ und die Gardedivision zu seiner Unterstützung vorrückte. Wirklich gelang es, die Oesterreicher bis hinter Döfen zurückzudrängen, aber auch ihnen schickte Fürst Schwarzenberg die Divisionen Wimpfen und Greth, zuletzt russische Gardes zu Hülfe; auch

Giulay gab einige Regimente ab und dadurch gelang es, Dösen zu erstürmen und zu behaupten. Das blutige Gemetzel dauerte bis zum Abend fort, ohne mehr Boden gewinnen zu können; doch halb aufgerieben wurden die Polen, und ihre Schwäche würde ihnen nicht gestattet haben, einen neuen solchen Kampf am folgenden Tage auszuhalten. Connewitz mußten sie noch am Abend den Oesterreichern überlassen, und obgleich Napoleon selbst auf dem Kampfsplatz erschienen war, sank doch die Wage nicht zu seinen Gunsten. Hartnäckig mußte er freilich die Stellung vertheidigen, da es außerdem den Verbündeten gelungen wäre, größere Streitkräfte über die Elster nach Lindenau zu werfen und den Franzosen den Rückzug zu sperren. Die Kämpfe um Dösen, Lösning und Dölitz gehörten deshalb zu den erbittertsten des Tages.

Im Centrum befehligte der russische General der Infanterie, Graf nachmals Fürst Barclay de Tolly 55,000 Mann, die er in zwei Heerhaufen getheilt hatte. Den ersten führte General Graf Wittgenstein, und er bestand aus der 5. Infanteriedivision unter Generallieutenant Fürst Gortschakoff, dem 2. Infanteriecorps unter Generallieutenant Prinz Eugen von Württemberg, dem Cavaleriecorps des Generals Pahlen III. und einer Kürassierdivision unter Generalmajor Kretow. Den zweiten bildeten die Preußen unter Generallieutenant von Kleist, der die 9. Brigade des Generallieutenants v. Klüß, die 10. des Generalmajors Birch I., die 12. unter Generallieutenant Prinz August von Preußen und die Reiterei des Generalmajors von Röder zu seiner Verfügung hatte. Als Rückendeckung waren russische und preussische Gardes unter dem Großfürsten Konstantin und dem General Grafen Mikoradowitsch aufgestellt. Auf dem Hügel hinter der Meusdorfer Schäferei beobachteten die Monarchen den Kampf.

Pahlen und Kretow warfen mit ihren Geschwadern die französische Reiterei, welche auf der Höhe zwischen Guldengossa und Probstheida stand, worauf die Heersäulen des Fußvolks gegen Probstheida vorgingen, das die Franzosen mit Feldbefestigungen gedeckt hatten. Die ringsum laufenden Mauern dienten als Brustwehr, Erdwälle als Batterien, die steinernen Häuser des Dorfs als Bollwerke. Dennoch drangen von Wachau her, das der Feind verlassen hatte, zwei preussische Brigaden, die 10. und 12., und das 2. russische Infanteriecorps, 50 Kanonen vor ihrer Fronte, wohlgemuth vor, überwältigten trotz des feindlichen Kugelregens alle Hindernisse und erstürmten das Dorf. In den langen Gassen empfing sie jedoch ein Kartätschenfeuer, und aus den Häusern schlugen die Kugeln der Tirailleurs so dicht auf sie ein, daß die Tapfern nach schweren Verlusten zurückweichen mußten.

Das zweite westpreussische Infanterieregiment, von der Brigade des Prin-

zen August unterstützt, stürzte sich noch einmal in den Höllentrachen, nahm die Schanzen und das Geschütz, übersprang die Gartenmauern und Heckenzäune und drang in die Häuser; doch in tiefen Colonnen rückten die bei den Straßenhäusern aufgestellten französischen Garden vor und die Reiterei, von Murat geführt, machte eine gewaltige Charge. Der Zuzug, den die Preußen erhielten, änderte nichts in der Lage. Probstheida widerstand, und sollten



Sturm auf Probstheida.

die braven Stürmer nicht aufgegeben werden, so mußten sie die schon für sicher gehaltene Beute abermals fahren lassen. Von Störmthal und dem Universitätsholze aus führte Gortschakoff die 5. russische Division zur Unterstützung des Prinzen Eugen von Württemberg herbei, um einen nochmaligen Versuch zu wagen, doch konnten sich diese noch weniger festsetzen. Da die preussischen und russischen Garden in Marsch gesetzt worden waren, so würde dieser Masse die furchtbare Blutarbeit vielleicht gelungen sein; allein den Monarchen gingen von andern Theilen des Schlachtfeldes so befriedigende Nach-

richten zu, daß sie die Gewißheit erlangten: Napoleon könne sich in und um Leipzig keinen Tag mehr halten. Wozu also so viele Menschenleben unnöthigerweise an den Besitz dieses brennenden Dorfes wagen, das der Feind in der nächsten Nacht ohne Schwertstreich räumen mußte. Sie befahlen den Rückzug, setzten sich durch Reiterei mit den Oesterreichern in Verbindung, stellten die Massen der Infanterie bei Meusdorf in Schlachtordnung auf, und hatten die Reiterei unter Pahlen und Kretow auf dem rechten Flügel. Die Vertreibung des vorgeschobenen französischen Postens aus Meusdorf war der einzige Erfolg der Verbündeten auf diesem blutgetränkten Boden.

Wenden wir uns nach dem dritten Kampfplatze, wo General Benningfen mit 60,000 Mann vor Holzhausen, Zweinaundorf und Baunsdorf stand und seine Streitkräfte in vier Corps getheilt hatte: 1) die 11. preußische Brigade unter Generalmajor von Zietzen; 12. und 13. russische Infanteriedivision unter Generalmajor Chowanfski und Generalmajor Iwanow. 2) 4. österreichisches Infanteriecorps unter Feldmarschalllieutenant Graf Klenau. 3) russischer Vortrab unter Generallieutenant Graf Stroganow; russische Reiterei unter Generallieutenant Tschaplitz; russische Reserve-Infanteriebrigade unter Generalmajor Lindfors; 28 russische Bataillone und 25 Schwadronen unter Generalmajor Doctorow. 4) 1. österreichische leichte Division unter Feldmarschalllieutenant Graf Bubna; 8 Kosackenregimenter unter dem Hetman Grafen Platow.

Auf dem linken Flügel ging die preußische Brigade auf Zuckelhausen los, nahm das Dorf und verfolgte den französischen General Charpentier gegen Probstheida; da aber die dortige Stellung vom Feinde behauptet worden war, so konnte die schwache Brigade nichts weiter ausrichten, setzte sich jedoch in Zuckelhausen fest und unterhielt die Verbindung mit den Oesterreichern unter Klenau, welche die Aufgabe erhalten hatten, Holzhausen zu nehmen. Hier stand Marschall Macdonald mit dem 11. Corps in einer starken Stellung und hatte seine Batterien auf der Bodenerhebung hinter dem Dorfe aufgestellt, von wo aus sie das wirksamste Feuer unterhielten. Es mußten noch zwei russische Divisionen mit zahlreicher Artillerie herangezogen werden, ehe es den vereinigten Anstrengungen gelang, die gefährlichen Anhöhen zu erstürmen. Macdonald nahm seinen Rückzug nach Stötteritz und die französische Reiterei Sebastiani's suchte unter den Kanonen von Probstheida Schutz. Die starke Stellung des Feindes in letztgenanntem Dorfe hinderte auch hier jedes weitere Vordringen, und mehrere verwegene Versuche wurden theuer bezahlt.

Auf Baalsdorf und Zweinaundorf stürzten sich die russischen Generale Stroganow und Tschaplitz, unterstützt von Infanteriemassen unter Lindfors, Paskiewitsch und dem Doctorow'schen Corps, und nahmen diese Dörfer.

Bubna hatte seine Division gegen Baunsdorf geführt, während von Baalsdorf und Zweinaundorf die Vorrückung auf Mölkau und Stünz erfolgte. Um den Besitz von Baunsdorf entbrannte ein wüthender Kampf. Bülow, der es zuerst angegriffen hatte, war hinaus geworfen worden; beide streitende Theile erhielten Zuzug; Marschall Ney hatte vom Kaiser Verstärkungen erhalten und wehrte sich mit den Divisionen Legrange, Frederic, Compan, Durutte und Souham wüthend. Vom Nordheer kamen die Preußen unter Bülow Bubna zu Hülfe, wurden jedoch ebenfalls zurückgeworfen. Immer mehr Truppen werden ins Gefecht geführt, große Reitergeschwader unterstützen die Verbündeten; Ururk, Manteuffel, Pahlen, Bentendorf, Chostak bilden eine drohende Wetterwolke, und der Kampf entbrennt so furchtbar, daß die Gefahr den Kaiser der Franzosen selbst herbeiruft. Im Zollhause



Napoleon im Schlachtgedränge.

von Volkmarisdorf trifft er mit Ney zusammen und läßt Mansouty mit der Reiterei der Garde anrücken. Der bricht aus Volkmarisdorf und Sellerhausen vor, stürmt gegen Baunsdorf, überflügelt das Bubna'sche Korps und versucht ein österreichisches Viereck zu durchbrechen. Mansouty hält sich des Erfolges bereits sicher, da zwischen Congreve'sche Raketen durch die Luft, die der englische Kapitän Bogue aus seiner Batterie entsendet; sie schlagen in das dichte Reitergeschwader ein und strecken es massenhaft nieder. Zwar wird Bogue erschossen, aber Lieutenant Strangways setzt das Feuer beharrlich fort. Der französische Divisionsgeneral Bial stürzt; Mansouty sieht das Vergebliche seiner Anstrengungen ein, weicht zurück und wird von den Oesterreichern verfolgt.

Dem Hetman Platow gelingt es, die württembergische Reiterbrigade unter General von Normann zu überflügeln; sie geht zu den Verbündeten über und wird unter Kosackenbegleitung zur Reserve nach Liebertwolkwitz geleitet. In



Die übergegangene württembergische Reiterei, von Kosaken escortirt.

Sellerhausen, auf welches Bülow mit den Preußen vorgedrungen ist, folgen acht sächsische Bataillone mit 30 Kanonen dem Beispiele der Württemberger und richten ihre Geschütze gegen die Franzosen. Um die entstandene Lücke auszufüllen, schickt der Kaiser neue Hülfe. Ney bricht aus Mölkau hervor, um Bülow in den Rücken zu fallen, trifft aber auf die Oesterreicher unter Bubna und Neipperg, auch Preußen unter dem Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg eilen zur Stelle. Preussische Kanonen und englische Congreve'sche Raketen speien gemeinsam ihr Feuer auf Ney und erschüttern die Glieder seiner Truppen, die von Reiterei durchbrochen werden. In Ney's Rücken hat Bülow Stütz und Sellerhausen, Paszkewitsch Zweinaundorf genommen, und der Marschall, den Napoleon den Tapfersten der Tapfern genannt hatte, sah sich zur Flucht gezwungen.

Das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden rückte erst Nachmittags um 2 Uhr in die Schlachtlinie, doch nahmen Truppen desselben schon an den eben geschilderten Kämpfen theil. Es bestand aus fünf Abtheilungen: 1) 3. preussisches Armee-corps unter Generallieutenant von Bülow, zu dem die 3. Brigade des Generalmajors Prinz Ludwig von Hessen-Homburg, die 4. des Generalmajors von Thümen, die 5. des Generalmajors von Borstell, die 6. des Obersten von Kraft gehörte. 2) Russisches Corps unter Generallieutenant von Winkingerode, bestehend aus der 21. und 24. russischen Division der Generalmajore von Captieff und von Wuitsch, 1 Dragoner- und 1 Kosackenregiment, geführt vom Generalmajor Graf Manteuffel. 3) Das russische Corps unter General Graf Woronzow, bestehend aus der Infanteriedivision des Generalmajors Harppe, der Cavaleriedivision des Generalmajors Ururf, und 13 Kosackenregimentern unter Generalmajor Tschernyschew. 4) Die schwedischen Truppen unter Feldmarschall Graf Stedingk, bestehend aus drei Divisionen des Generalmajors von Posse, Generallieutenants Baron Sändels und Generallieutenants Baron Boyen; der Reiterdivision des Generallieutenants v. Skjöldebrand; den englischen Hülfsstruppen unter Generalmajor Gibbs: 250 Mann Fußvolk, 1 Husarenregiment des Generalmajors Lyons, 1 Batterie Congreve'sche Raketen des Kapitän Vogue und das deffauische Infanteriebataillon Major Krohne. 5) Russisches Corps unter General Graf Langeron, bestehend aus dem 6., 9. und 10. Infanteriecorps des Generalmajors Fürst Scherbatow, Generallieutenants Mfusiow und Generallieutenants Kapzewitsch, dem 1. Reitercorps des Generallieutenants Baron Korff und 6 Kosackenregimentern des Generalmajors Gerkow.

Das Sacken'sche Corps: 10. Infanteriedivision des Generalmajors Graf Lieven III., 4 Bataillone der 16. Division unter Generalmajor Fürst Repninski, 27. Division des Obersten Stawigki, Reiterei des Generallieutenants Wasiltschikow und 10 Kosackenregimenter des Generalmajors Karpow, war bereits auf die Stärke von etwa 10,000 Mann herabgebracht.

Blücher hatte sich unter die Befehle des Kronprinzen gestellt und führte das Langeron'sche Corps, doch war diese Unterordnung mehr nominell, und der alte Haudegen ließ sich in seinem Willen nicht so beschränken, daß er offenbar falsche Anordnungen befolgt hätte. Anstatt eines weiten Umweges über Taucha, der ihm vorgeschrieben war, erklärte er, die prinzlichen Befehle jenseit der Parthe in der Nähe von Abtnaundorf zu erwarten. Durch Sacken ließ er die Verschanzungen vor dem Gerberthore angreifen, er selbst ging auf Neutzsch los, brachte eine die Gegend beherrschende Batterie der Franzosen auf dem Theklaberger durch 36 Zwölfpfünder zum Schweigen, ließ sofort zwischen Mockau und Abtnaundorf eine Brücke über die Parthe schlagen, um das Ge-

schütz über dieselbe zu bringen, während er die Reiterei und das Fußvolk durch den Fluß gehen ließ, und trieb die Franzosen bis Schönefeld vor sich her. Während er Fühlung mit den Truppen bei Paunsdorf zu gewinnen suchte, gingen die Schweden auf den Heitern Blick los. Bülow, der unweit Taucha ein vorgeschobenes sächsisches Bataillon gefangen genommen, erreichte den Kampfplatz, wo gegen Ney gefochten wurde. Marmont hatte die Aufgabe, Blücher'n vom Eindringen nach Leipzig abzuhalten, und erhielt zu dem Zweck Unterstützung. Langeron machte mit allem Nachdruck einen Angriff auf das Dorf Schönefeld, und es entspann sich hier ein heftiger Kampf. Drei Mal mußte das Dorf mit bedeutenden Verlusten erobert werden, bis es endlich mit äußerster Anstrengung behauptet wurde. Noch beim Eintritt der Dunkelheit griffen die Russen, welche sich mit den errungenen Vortheilen nicht begnügen wollten, die Stellung, welche die Franzosen nach dem Verlust des Dorfes auf dem Windmühlenberge genommen hatten, an, verdrängten sie aus derselben und trieben sie unaufhaltsam nach Reudnitz zurück, bis endlich bei gänzlicher Dunkelheit die Blutarbeit eingestellt werden mußte.

Dork kam an diesem Tage nicht ins Gefecht. Von Cutrißsch, wo er als Reserve gestanden hatte, brach er auf alleinige Anordnung Blücher's Abends nach Halle auf, um den Rückzug des Feindes an der Saale zu belästigen.

Feldzeugmeister Graf Giulay hatte als Beobachtungscorps bei Groß-Zschocher die Infanteriedivision des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg, die Reiterei des Feldmarschalllieutenants Fürsten Moriz Liechtenstein, die leichten Truppen des Generals von Thielemann unter seinen Befehlen, und wurde noch durch die Division des Generals Grafen Crenneville unterstützt, blieb aber immer zu schwach, um gegen den Feind etwas auszurichten, hat auch weder geschickt, noch glücklich operirt. Wie wichtig es auch gewesen wäre, Lindenau in die Gewalt zu bekommen und so das französische Heer einzusperrn, so scheinen doch die Verbündeten für diesen Zweck nicht hinreichende Streitkräfte übrig gehabt zu haben. Anstatt angreifen zu können, wurde Giulay selbst angegriffen. Als Bertrand nach Markranstädt abrückte, warf er die Oesterreicher aus Klein-Zschocher, schnitt ein Jägerbataillon ab, das in Gefangenschaft gerieth, und hätte fast dem Fürsten Moriz Liechtenstein, dem General von Thielemann und dem Infanterieregiment Fröhlig dasselbe Schicksal bereitet. In Schleußig behauptete sich Giulay und erhielt am Abend den Befehl, nach Pegau zu marschiren, Zeiß zu decken und über den Rückzug des Feindes zu berichten.

Seine Rückzugslinie hatte Napoleon sich offen gehalten, seine Haupt-

stellungen bei Probstheida behauptet, war aber auf den andern Punkten so empfindlich geschlagen worden, daß seine Niederlage und die Nothwendigkeit des Rückzugs feststanden; daher die Verbündeten mehrfache Anstalten zur Verfolgung des Feindes trafen, und auch die Reiterei der russischen Garde sich zu diesem Zweck über Altenburg nach Zeitz in Bewegung setzte.

Theuer mußte der glorreiche Sieg erkaufet werden. Napoleon hatte zwar die Minderzahl der Streitkräfte, aber den Vortheil der Stellung gehabt. Die zahlreichen Dörfer um Leipzig ließen sich alle als Feldbefestigungen benutzen und mußten mit den gewaltigsten Anstrengungen erstürmt werden. Parthe, Pleiße und Elster, Sümpfe und Teiche, Gebüsch und Waldungen boten ein durchschnittenes Terrain, woraus ein geschickter Feldherr mannichfache Vortheile ziehen konnte. Alle diese Umstände hat das Genie des Kaisers zu verwerthen gewußt, und da die Franzosen im Bewußtsein ihrer verzweifeltsten Lage mit nicht geringerer Tapferkeit als die Verbündeten stritten, so hat er letztern den Triumph ebenso schwer als ehrenvoll gemacht.

Erst als die Dunkelheit einbrach, machte die Erschöpfung beider Theile der Schlacht ein Ende; Napoleon aber hatte als vorsichtiger Feldherr schon um 4 Uhr Nachmittags dem Marschall Berthier, dem Chef seines Generalstabs, die Anordnungen des Rückzugs vorgeschrieben, und Adjutanten mußten diese Befehle aufzeichnen. Die verbündeten Monarchen begaben sich, nachdem ihnen Fürst Schwarzenberg die frohe Botschaft: „Unser ist der Sieg!“ gebracht, und sie dem Herrn der Schlachten gedankt hatten, in ihr Hauptquartier nach Rötha; der Kaiser der Franzosen aber blieb auf dem Schlachtfelde und ließ sich an Geist und Körper ermattet auf seinen Feldstuhl bei einem Wachfeuer in der Nähe der Quandt'schen Tabaksmühle nieder, von wo er den größten Theil des Tages über die Schlacht geleitet hatte. Die Natur forderte ihre Rechte, er entschlief; aber nur eine Viertelstunde lang ließ ihn das Gefühl seiner unglücklichen Lage ruhen. Als er die Augen aufschlug und seine Generale ernst und stumm im Kreise um sich her stehen sah, fuhr er wie überrascht empor und schien Mühe zu haben, seine Gedanken zu sammeln. Aber der Abmarsch seiner Truppen — die Corps von Augerau und Victor machten den Anfang — versetzte ihn rasch in die Wirklichkeit zurück. Er ließ dem Könige von Sachsen den Ausgang der Schlacht melden, entschloß sich selbst aber erst um 8 Uhr Abends, zur Stadt zu reiten, und stieg im Hotel de Prusse ab.

Als die Völkerschlacht beendet war und zur Verkündigung des herrlichen Sieges Victoria geschossen wurde, schwellte ein stolzes Hochgefühl, eine schöne Befriedigung über die erstrittene Befreiung des Vaterlandes von frem-

dem Joche die Brust der Sieger; dennoch war die Erschöpfung zu groß, die Noth, das Elend, der Jammer in nächster Nähe zu unermesslich, um eine lebhafteste Freude aufkommen zu lassen. Die Verbündeten hatten an Todten und Verwundeten etwa 45,000 Mann, darunter 21 Generale und 1800 Offiziere. Glücklich waren diejenigen zu nennen, welche den Heldentod gefunden hatten, im Vergleich mit denen, die verwundet oder verstümmelt das Schlachtfeld bedeckten. Im Umkreise von zwei Stunden waren alle Dörfer um Leipzig verbrannt, niedergerissen, zerschossen, die unglücklichen Einwohner geflohen und nirgend Unterkunft, nirgend ein Labfal zu finden. Es wurden die kräftigsten Anstrengungen gemacht; die Preußen schafften ihre Verwundeten nach Halle, die Oesterreicher nach Altenburg; jeder Feldherr sorgte für die Seinen, wobei es den Schweden am leichtesten wurde, die Alles in Allem etwa 300 Mann eingebüßt hatten; im Ganzen aber war die Noth zu groß, um ihr angemessen abhelfen zu können.

Noch schlimmer war der Feind daran. Von 176,000 Mann, die Napoleon während aller Schlachttage theils im Gefecht gehabt, theils in Reserve aufgestellt hatte, konnten wenig über die Hälfte Leipzig mit heiler Haut verlassen. Es waren etwa 300 Kanonen und 900 Munitions- und Gepäckwagen theils in die Hände der Sieger gefallen, theils zerstört und verbrannt worden. Die Franzosen hatten nichts, woran sie sich aufrichten konnten; die gewaltigsten Anstrengungen waren vergeblich gewesen, Ruhm und Ehre verloren gegangen, und sie sahen einem neuen Kampfe zur Behauptung von Leipzig, um die Verfolgung so lange als möglich zurückzuhalten, entgegen. Zwar verfügten sie noch über die Hülfsmittel der Stadt, allein das damalige Leipzig reichte bei weitem nicht aus, um fast 50,000 Verwundeten und Kranken Unterkunft und Beistand zu gewähren. Schon waren die Kugeln der Verbündeten in die Stadt geschlagen, die Gerbergasse und ihre nächste Umgebungen deshalb verlassen worden, und ebenso flüchteten die Bewohner der Rastädter Vorstadt, die der Feind zur Deckung seines Rückzugs anzuzünden drohte — ein Unglück, das nur durch die Fürsprache des Königs von Sachsen abgewendet worden ist. Angst, Verwirrung, Hunger herrschten überall. Verwundete drängten sich durch die Wagenzüge und die Reihen der abziehenden Truppen, vergeblich um Hülfe rufend; Verstümmelte und Sterbende lagen vor den Thüren der Häuser, und viele von ihnen wurden überfahren oder zertreten. Die Franzosen hatten mehrere Brücken über die Elster geschlagen, um ihren Abzug zu erleichtern und zu beschleunigen, aber diese flüchtigen Bauten waren nicht im Stande, den Strom von Menschen und Wagen zu tragen, der sich gegen sie wälzte; sie brachen zusammen, die Vordersten stürzten in den Fluß oder wurden von den Nachdrängenden hinuntergestoßen.

Die Schreckensscenen dieser Nacht, das gehäuften menschliche Elend, dieses beständige Schwingen der Sense des Todes, die Angst und Noth der Bevölkerung, von der mehrere Personen auch schon verletzt und getödtet worden waren, lassen sich nicht schildern. Die Hoffnung allein, daß nur noch wenige Stunden zu überstehen waren, bis das Werk der Rettung, nicht bloß der Stadt, sondern des gesammten deutschen Vaterlandes vollbracht sein werde, vermochte die Gemüther mit Kraft und Trost zu erfüllen und zum Ertragen der Leiden fähig zu machen.

Das Bild der gewaltigen Kämpfe und der schweren Leiden am 18. October haben wir in seiner Erhabenheit wie in seiner Gräßlichkeit wieder nur in seinen großen, entscheidenden Zügen zeichnen können und mußten Einzelheiten nothwendig übergehen. Eine Darstellung, geeignet, eine vollständige Kenntniß zu gewähren und die vaterländischen, die kriegsmuthigen Gefühle durch hohe Beispiele zu befeuern, kann nur in einem umfangreichen Werke geliefert werden.



Transport Verwundeter.



Explosion der Elsterbrücke bei Leipzig.

Der neunzehnte October.

Erfürmung von Leipzig.



In diesem letzten schrecklichen Tage der Völkerschlacht wurde der Krieg in die Mauern unserer Stadt selbst getragen. Der Feind hatte die äußern und innern Thore der Stadt mit Pallisaden gesperrt, die Mauern der Johannisvorstadt, des Kirchhofs, der Gärten mit Schießscharten versehen, sich hinter Hecken, Gärten und in den Häusern versteckt, selbst den Thurm der Johanniskirche besetzt, kurz alle Anstalten ge-

troffen, welche in der Eile und Verwirrung möglich waren, um das rasche Vordringen der Verbündeten aufzuhalten.

Zwar schickte Napoleon französische und sächsische Offiziere als Parlamentäre an die Monarchen mit dem Erbieten, alle deutschen Hülfstruppen zu entlassen und Leipzig zu übergeben, wenn ihm dagegen ein ungehinderter Abzug gestattet würde; allein sie wollten von Unterhandlungen auf deutschem Boden nichts mehr wissen. Hielt sich ja Napoleon selbst des fernern Beistandes seiner Bundesgenossen so wenig sicher, daß er die Polen ersuchen ließ, nur noch acht Tage lang bei ihm auszuhalten, und vornehmlich sie wie die badischen Truppen zu diesen letzten Kämpfen verwendete, um seine Franzosen möglichst vollständig mit sich fortzuführen.

Ein dichter Morgenebel gestattete den Verbündeten erst um 8 Uhr ihre Unternehmungen zu beginnen. Das Dorf Probstheida, Tags vorher noch das wichtigste Schlachtoject, welches einem dreimaligen Ansturm widerstanden hatte, fanden sie nun, wie vorausgesehen, von Bertheidigern verlassen, dagegen alle Häuser mit hülflos gebliebenen Verwundeten angefüllt. Es war edelmüthig von dem preussischen General von Kleist, daß er seinen Marsch aufhielt, um diese Unglücklichen zu retten. Ein Bataillon mußte auf seinen Befehl die Gewehre zusammenstellen und die Verwundeten aus dem brennenden Dorfe tragen, die sodann von den Feldärzten verbunden wurden.

Die Polen hielten die Petersvorstadt, das äußere Peters- und das Windmühlenthor, Reste des Marmont'schen Corps die Dörfer Crottendorf und Neudnitz, General Stockhorn mit einer badischen Brigade die Grimmaische Vorstadt, Generallieutenant Graf Friedrich von Baden mit einer zweiten die innern Thore der Stadt besetzt.

Die Generale von Kleist und Graf Wittgenstein gingen von Probstheida mit preussischen Truppen gegen die Straßenhäuser vor, wurden aber hier von einer französischen Batterie beschossen, die links hinter dieser Häuserreihe aufgestellt war. Sie ließen 60 Geschütze auffahren, welche den Feind rasch vertrieben. Feldzeugmeister Colloredo rückte von Connewitz gegen Leipzig; Bülow dehnte sich mit dem dritten preussischen Armee-corps von Sellerhausen bis zur Schönefelder Straße aus; Sacken bestürmte mit seinen Russen das Halle'sche Thor.

Der erste Gruß, den die Verbündeten Leipzig schickten, konnte kein freundlicher sein; ihre Kanonenkugeln schlugen verderblich in die Stadt, und Abgeordnete des Raths begaben sich in die Lager der Verbündeten, Schonung für die Stadt zu erbitten, die auch zugesagt wurde. Die Kanonade zwischen Marmont und Blücher dauerte inzwischen fort, doch zogen sich die Franzosen kämpfend Schritt vor Schritt zurück, und um 10 Uhr drangen zuerst Truppen



Rettung verwundeter Franzosen aus dem brennenden Probstheida durch die Preußen.

der Brigade von Borstell von der Nordseite her in die Grimmaische Vorstadt ein. Drei ostpreussische Landwehrebataillone führte von Reudnitz aus ein Prinz von Hessen-Homburg zum Sturm gegen das am stärksten befestigte äußere

Grimmaische Thor. Der Prinz ward verwundet, ein sehr geschätzter Offizier, Hauptmann Notherby, erschossen, und überhaupt fügte der Feind, der aus seinen Verstecken feuerte, den braven Landwehrmännern empfindlichen Schaden zu. Doch sie ließen nicht nach, und nach vielen Anstrengungen wurde der Eingang erzwungen. Von allen Seiten stürzten die Verbündeten herbei, jeder Garten, jede Gasse, jedes Haus wurde genommen; die Feinde erlagen den Waffen oder wurden aus den Fenstern der Häuser herab gestürzt. Doch wir müssen einhalten, um uns in die innere Stadt zu wenden.

Als Napoleon den Geschützdonner vernahm, setzte er sich um 8 Uhr zu Pferde und ritt nach dem Marktplatz, wo in dem damals Thomä'schen Hause König Friedrich August von Sachsen wohnte. Der König empfing ihn in ernster Stimmung, doch mit all dem Ceremoniel, das an Höfen üblich ist. Den Antrag, dem Kaiser zu folgen, lehnte er ab, indem er zu verstehen gab, daß die Sorge für die Schonung des Landes ihn zwar seither an der Seite des Kaisers festgehalten habe, nun aber ihre Wege sich trennten und er den Ausgang seines Schicksals in Leipzig erwarten werde. Napoleon verweilte eine halbe Stunde im Kreise der königlichen Familie, bis er von dieser selbst ermahnt wurde, sich nicht länger der Gefahr auszusetzen, da schon das Kleingewehrfeuer lauter und lauter gehört ward. Der Kaiser nahm einen rührenden Abschied von seinem Verbündeten und sagte zum Schluß: „Frankreich wird der Schuld der Dankbarkeit eingedenk bleiben, die Sie mir aufgelegt haben.“

Vor der Wohnung des Königs standen seine Garden. Napoleon ritt an sie heran, grüßte sie militärisch, streckte dann die Hand gegen sie aus und rief: „Adieu, braves Saxons!“

Am Raststädter Thore fand der Kaiser den Weg völlig verstopft. Er ritt zur Stadt zurück und durch die Seitenstraßen zum Petersthore hinaus. Offiziere in großer Zahl schlossen sich ihm in der Hoffnung an, in Begleitung des Kaisers zur Stadt hinaus zu kommen, doch der Ruf: „Platz für den Kaiser!“ fruchtete nicht; sie zogen den Degen, um auf dem Raststädter Wege eine Bahn zu brechen. Hinter Lindenau hielt der Kaiser an, um durch seine Befehle Ordnung in den verworrenen Knäuel zu bringen. Offiziere erhielten den Auftrag, den aus der Reihe gekommenen Flüchtenden anzugeben, wo sie ihre Regimenter und Bataillone finden würden. Um dem Vorwurfe zu entgehen, daß er sein bedrängtes Heer im Stich gelassen habe, ritt Napoleon zur Lindenauer Mühle zurück. Erst als gegen 11 Uhr eine schreckliche Explosion ihm verkündete, daß Leipzig in den Händen der Verbündeten sei, brach er mit dem Hauptquartier gegen Markranstädt auf.

Es war allerdings Befehl gegeben worden, die Brücke am äußern Ran-



Napoleon auf der Flucht

städter Thore hinter der kleinen Funkenburg zu sprengen, um die Verfolgung aufzuhalten, nur hatte der damit beauftragte Sergeant des Ingenieurcorps, als sich das Feuern näherte, aus Feigheit und Schrecken dies früher gethan, als er sollte. Mit der Brücke flog Alles in die Luft, was darauf und in ihrer Nähe war: Menschen und Pferde, Wagen und Kriegsgeräth. Hunderte fanden ihren Tod, deren zerrissene Glieder weit umher zerstreut lagen.



Die Trümmer der gesprengten Elsterbrücke.

Noch befanden sich die Corps von Lauriston, Reynier, Macdonald und Boniatowski, zusammen etwa 25,000 Mann, diesseit der Elster. Ihnen war der Rückzug plötzlich abgeschnitten. Eben waren die Russen und Preußen durch das Grimmaische, das Halle'sche Thor und das Rosenthal eingedrungen, und schossen, hieben und schlugen auf die Franzosen ein, die in wilder Ver-

wirrung zusammengekeilt den Weg vom Ranstädter Thore bis zum Fleischerplatz anfüllten. Die Erbitterung der Sieger ließ ihre Rache an den fast Wehrlosen aus und drängte die Franzosen an das Ufer der Elster. Eine jenseits aufgestellte Batterie versuchte den Andrang zurückzutreiben, in dem Gewühl aber schlugen die Kugeln ebenso auf den Haufen der Franzosen wie auf den der Verbündeten. Menschen, Pferde, Kanonen wurden in das Wasser gestürzt, bis endlich Pardon gegeben und die übrig gebliebenen etwa 20,000 Mann mit 13 Generalen und 100 Kanonen zu Gefangenen gemacht wurden.

Die Marschälle Poniatowski und Macdonald, Herzog von Tarent, wollten diesem Schicksale entgehen. Sie sprengten in den Richter'schen, jetzt Gerhard'schen Garten, an dessen Grenze eine Brücke über die Elster geschlagen, aber schon zusammengebrochen war, und stürzten sich in den Fluß. Macdonald erreichte das jenseitige Ufer, Poniatowski aber, dessen Pferd sich überschlug, stürzte ins Wasser und ertrank. Die Stelle, wo der tapfere und berühmte Feldherr den Tod fand, ist durch ein Denkmal bezeichnet.

In das erstürmte Leipzig zogen die verbündeten Monarchen an der Spitze ihrer Generale und Truppen ein. Zuerst erschien der Kronprinz von Schweden, der dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen entgegenritt. Später kam auch der Kaiser von Oesterreich, blieb aber nicht in der Stadt, sondern kehrte in sein Hauptquartier nach Rötha zurück.

Alles schien überstanden, Jammer, Angst und Elend, und die Bevölkerung von Leipzig empfing die Monarchen im Gefühl einer bessern Zukunft mit Jubel- und Freudenrufen. Der Befehl, die Brücken herzustellen, den fliehenden Feind mit Nachdruck zu verfolgen und die um Leipzig zusammengedrängten Truppen in Marsch zu setzen, war die erste Erleichterung, welche der ausgehungerten Stadt zu Theil wurde.

Der greise König von Sachsen ertrug sein Schicksal mit Würde. War es ihm doch nicht unbekannt geblieben, daß man in dem geheimen Vertrage zwischen Preußen und Rußland zu Kalisch am 26. Februar, also lange zuvor, ehe er Partei ergriff, über sein Königreich verfügt hatte. Diese Kunde hatte ihn in die Arme Napoleon's getrieben, und Schlimmeres, als ihm bereits zgedacht worden war, konnte ihm nicht bevorstehen. Der einzige Fürst, der den König besuchte, war der Kronprinz von Schweden, und von ihm begleitet, stieg er auch auf den Marktplatz herab, als Kaiser Alexander vor der königlichen Wohnung stillhielt und vom Pferde stieg. Das Zusammentreffen war kurz und bedeutungslos, doch kam der Kaiser noch am nämlichen Abend zur Königin und unterhielt sich mit ihr über eine Stunde lang. Der König entgegnete den Besuch Bernadotte's, entzog sich aber der Demüthigung, fruchtlose Bitten bei den Siegern anzubringen; nur an den Kaiser Franz richtete er ein



Eingang der Verbündeten in Leipzig

eigenhändiges Schreiben, das später doch wol nicht ohne allen Erfolg geblieben ist. Der König von Preußen ließ ihn in höflicher Weise bedeuten, daß er sein Gefangener sei, und als solcher wurde er am 23. October unter starker Bedeckung nach Berlin abgeführt. Was später mit dem Könige und mit Sachsen geschah, ist bekannt genug, gehört aber nicht in diese Schilderung der Leipziger Schlacht.



Reise des Königs von Sachsen nach Berlin unter Kosakenbegleitung.

Wohl aber müssen wir noch einige Worte über die damalige Lage unserer Stadt und ihrer Umgebung sagen. Leipzig mußte dem Feinde mit Gewalt entrissen werden, und es war daher begreiflich, daß dabei nicht mit aller Schonung verfahren werden konnte. An tausend Kanonen- und Granatenkugeln waren in die Stadt geschlagen, und die Häuser zeigten die Spuren der angerichteten Verwüstung. Das Schießen, zumal das Kleingewehrfeuer, dauerte auch in der Stadt fort. Man flüchtete in die Keller, um den Kugeln, die in die Zimmer einschlugen, zu entgehen. Die Thor- und Gartenhäuser, Gärten, Mauern, Zäune, ganz besonders am Grimmaischen Thore, waren verwüstet, die Dächer beschädigt, die Promenaden ihres Schmuckes beraubt. Mehrmals brachen Feuersbrünste aus, die nur mit Mühe und Gefahr gelöscht wurden. Die Gebäude in der Nähe der gesprengten Brücke

lagen in Trümmern, das Jakobshospital, unser altbewährtes, jetzt doppelt wichtiges Krankenhaus, hatten russische Marodeurs verwüstet.

Obgleich unter den verwundeten und kranken Soldaten der Tod die reichste Ernte hielt, auch viele nach entferntern Orten geschafft wurden, blieben doch noch an 30,000 zurück, was der Zahl der damaligen Stadtbevölkerung ziemlich gleichkam. Die Ausdünstungen der Krankenzimmer wie der zahllosen Menschen- und Thierleichen erzeugten den Typhus, der tägliche Opfer hinwegraffte. Dabei dauerten die Lasten der Einquartierung noch längere Zeit fort.

Noch weit unglücklicher waren unsere Nachbarn in den Dörfern um die Stadt in einem weiten Umkreise daran. Sie hatten Alles verloren: Häuser, Wirthschaftsgebäude, Geräth, Vieh, jede bewegliche Habe, alle Borräthe; ihre Felder waren zerstampft, und beim einbrechenden Winter starren die Landleute verzweifelt ihr verkohltes Eigenthum an. Selbst die Zäune, die Fruchtbäume, was nur brennbar war, hatte für die Wachtfeuer herhalten müssen. Der Triumph der vaterländischen Sache hatte mithin Leipzig und seiner Umgebung furchtbare Opfer gekostet, und wenn nach fünfzig Jahren die Spuren aller dieser Leiden verwischt sind, wenn Leipzig seitdem eine weit größere und schönere Stadt geworden ist, wenn es an Wohlstand und Bildung zugenommen hat, wenn unsere Dörfer aus ihrer Asche stattlicher erstanden sind, an Häuser- und Volkszahl gewonnen, Fleiß und verbesserte staatliche Einrichtungen sie in günstigere Lage versetzt haben: so können wir doch an jene fürchterlichen Tage nicht zurückdenken, ohne den Himmel zu bitten, uns vor einer Wiederholung solcher grausamen Ereignisse zu bewahren.

Die Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig ist lehrreich. Alle diese Armeen, die sich auf unsern Feldern zusammengefunden hatten, waren in frühern Kriegen, wo sie einzeln fochten, geschlagen worden. Ja selbst in diesem Feldzuge hatten Russen und Preußen bei Lüzen und Bauzen das Feld räumen müssen, und schwerlich würde eines dieser Heere, hätte es für sich allein den Kampf aufnehmen müssen, bei Leipzig den Sieg davongetragen haben. Die vorstehende Schilderung der verschiedenen Kämpfe, obgleich wir sie nur in allgemeinen Zügen entworfen haben, zeigt deutlich genug, daß eine Vereinigung vieler und großer Kräfte dazu gehörte, um diesen vollständigen Erfolg zu erringen.

Was dagewesen ist, kann wiederkommen. Die deutschen Staaten sind jetzt ungleich waffenkräftiger geworden, als sie es im Anfange des Jahrhunderts waren, dennoch wird bei einer großen äußern Gefahr nur das einträgliche Zusammenstehen Aller Rettung zu bringen vermögen. Die Vergangenheit wiederholt sich zwar niemals buchstäblich, allein im Wesentlichen werden gleiche Ursachen auch immer gleiche Wirkungen erzeugen.

Die preiswürdige Hingebung an die vaterländische Sache, der todesmuthige Wille zur Abschüttelung eines fremden Joches, die Freude, womit die Jugend zu den Waffen griff, hat das Größte geleistet; und dieses erhabene Beispiel ist unserm Geschlechte nicht verloren gegangen. Uebung der Körperkraft, Lust an den Waffen sind in unsern Turn- und Schützenvereinen noch allgemeiner verbreitet, und wie im heitern Spiel werden sie auch im furchtbaren Ernst ihre Früchte tragen, wenn es dem Schutze Deutschlands gilt. Deutschland, treu und einig zusammenstehend, ist groß und mächtig genug, sich selbst zu helfen. Wir bedürfen keiner Völkerschlachten mehr, deutsche Schwerter werden es ausrichten, denn es sind ihrer wie Sand am Meere, und noch weniger fehlt es an muthigen Herzen und kräftigen Armen. So laßt uns also festhalten aneinander, dann dringt kein Feind mehr in das Herz unseres Landes, und auf der Ebene von Leipzig wird keine Völkerschlacht mehr geschlagen werden.

